K. Senn, E. Schneider, und F. J. Rothenbiller, *Bad Dürreheim, Weg und Ziel*. Heimatbuch des Heilbades. 416 S., 212 Abb. Verlag G. Braun, Karlsruhe 1969.

Nach den einführenden Worten des Bürgermeisters fühlt sich Bad Dürreheim verbunden mit seinem Ortsadelsgeschlecht, mit dem hier einst begüterten Johanniterorden, dem Großherzoglichen Haus Baden, dem Badener Land, dem Bundesland Baden-Württemberg und mit seinem Heilbad. Damit ist das Programm des Heimatbuches gegeben. Damit ist gleichermaßen angekündigt, daß Bad Dürreheims Geschichte dargestellt wird, daß das Werk aber auch in starkem Maße der Gegenwart gewidmet ist. Der wirkende Mensch wird sehr nachdrücklich neben seine Schöpfungen gestellt; dies bezeugt das ausgedehnte biographische Kapitel.

Der Umfang dieses Buches verbietet es, alle Themenstellungen auch nur zu erwähnen. So seien nur einige Streiflichter gesetzt, die vielleicht ein wenig den Interessen des Referenten entsprechen. Mitten in der Gegenwart steht das Kapitel über die neuere Geschichte des Heilbades, die sich in großartigen Bauten repräsentiert. Die Besprechung der natürlichen Heilmittel und der Kurrichtungen Bad Dürreheims schließt sich an. Analysen der beiden Heilwässer – Sole und Calcium-Sulfat-Wasser – werden angegeben. Leider vermißt man sowohl eine Geologie der Landschaft als auch eine sich aus der Geologie ableitende Genese der Heilwässer. Das zweite sehr umfassende Kapitel über die Geschichte des Ortes und seiner Saline zeichnet sich durch außergewöhnlich sorgfältige Wiedergabe und Auswertung zahlreicher Archivalien aus; man hat die Freude, wichtige Urkunden, Siegel und Baupläne in guten Reproduktionen zu sehen. Ein vollständiges Flurnamenverzeichnis samt Erläuterung ist beigegeben. Umfangreich ist die Geschichte der Saline dargestellt; das Gebotene geht über die alte Steigersche Arbeit weit hinaus, vor allem, was das hervorragende Bildmaterial und eine Rekonstruktion des ursprünglichen Bauzustandes betrifft. Sehr interessant sind die soziologischen Verhältnisse der Saline.

Im biographischen Teil wird ausführlich über die vielseitig begabte Familie Reich berichtet, die vornehmlich den Bildhauer Luzian Reich hervorgebracht hat; dieser war außerdem ein beachtlicher Industriepionier. Die Reste seiner berühmten Karlsruher Terrakotten sind aus den dortigen Bombentrümmern nach Bad Dürreheim zurückgekehrt. Man findet ein Salinengedicht Victor von Scheffels. Hans Thoma weilte 1911 als Kurgast in Bad Dürreheim. Der Baumeister Arnold, ein Schüler Weinbrenners, nahm sich die Fächerstadt Karlsruhe zum Vorbild der ebenfalls radial angeordneten Salinenbauten. Zum Schluß wird über Johann Baptist Willmann, den Initiator der Saline, berichtet.

Das gefällig in weinrot gebundene und mit Goldprägung verzierte Werk ist eine Fundgrube für fast alle Interessengebiete, die sich mit Geschichte und Wesen einer Gemeinde verbinden können. *Walter Carlé*

Hohenlohe. Landschaft und Städte. Mit einer Einführung von *Rudolf Schlauch*. Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt/M., 1969. 72 Seiten mit 48 Bildtafeln. DM 10.80.

Das Hohenloher Land, das den nordöstlichen Teil unseres Bundeslandes Baden-Württemberg mit den Kreisen Öhringen, Künzelsau, Schwäb. Hall, Crailsheim und Mergentheim umfaßt, ist in letzter Zeit mehr und mehr aus dem Verkehrsschatten der großen Reisewellen herausgetreten; aber es hat sich seine Eigenständigkeit, seine behäbige, altfränkische Art in Kunst und Geschichte, in Volksleben und Brauchtum bewahrt. Verträumte Städtchen, noch immer vom Nimbus der „Residenz“ umworben; anheimelnde Dörfer, in fruchtbares Bauernland gebettet;

stattliche Schlösser und Burgen, bis zum heutigen Tag Sitz der verschiedenen noch blühenden Linien des mehr als tausendjährigen Uradelsgeschlechtes der Hohenlohe, prägen das Gesicht dieser gesegneten Landschaft, deren Schönheiten Meisterphotographen in 48 ganzseitigen Tafeln eingefangen haben. Der bekannte Heimatforscher Pfarrer Rudolf Schlauch, Bächlingen, gibt in prägnanter Darstellung einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung, schildert eindrucksvoll die zahlreichen Kunstwerke und zeichnet mit kräftigen Strichen ein lebensvolles Bild von Land und Leuten. Alles in allem ein liebenswertes Buch, das allen Freunden des Hohenloher Landes wärmstens empfohlen sei.

Eine feinsinnige Ergänzung zu Schlauchs landeskundlichem Buch bildet das Märchenbuch von *Fritzjakob Weller*, *Der Riese Bembember und andere Hohenloher Märchen* (64 Seiten, Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn-Crailsheim, DM 5.80). Der Verfasser, gebürtiger Crailsheimer, geht von alten Sagen aus, die sich an geheimnisumwitterte Örtlichkeiten knüpfen, und spinnt daraus Märchen, die uns einen Blick tun lassen in die Phantasie des Volkes. Prinzessin Tugendreich, Das Mädchen vom Berge, Der Zauberbrunnen, Das Geheimnis des alten Turms, Das verwunschene Schloß, Die Köhlerkinder, Der Riese Bembember heißen die Titel der sieben Märchen, die frisch und lebendig erzählt und von Maria Reiner-Richter reizvoll illustriert sind.

O. Rühle

Wilhelm Schrader, Die schönste Hohenloher G'schichtlich vum alte Gäwele, Herausgegeben und ausgewählt von Karl Schumm, Verlag Ferdinand Rau in Öhringen, Leinen DM 12.80. – „Der alte Gäwele“ – hei lewet noch! Würde man in Hamburg sagen. Man sagt es mit Freuden in unserer Heimat und lobt den Autor und Koordinator Karl Schumm, der aus den Werken Schraders die herausgesucht hat, die wirklich von bleibendem Wert und damit unvergessen sind. Beweis dafür, daß eine zweite Auflage notwendig geworden ist, die nun vorliegt. Über „den alte Gäwele“ zu schreiben und sich seiner Bramarbasiererei und seines Jägerlateins zu erfreuen, ist nicht schwer. Denn Schrader, der Apothekersohn aus Neuenstein, der als Hohenloher in Oberschwaben und „in Schtuegert hinte“ tätig war, hat die „G'schichtlich“ so reizend erzählt, daß ganze Generationen schon über sie geschmunzelt haben. Die „G'schichtlich“ sind so typisch hohenlohesch, daß man an ihnen sofort auch den Volksstamm und sein Wesen erkennt. Wer etwa sich die Mühe machen würde, Thaddäus Trolls „Deutschland deine Schwaben“ mit dem „Gäwele“ zu vergleichen, der würde mühelos erkennen, welch erstaunlicher Unterschied zwischen Schwaben und Franken besteht! Bei den Schwaben ein sinnierendes, fast philosophisches „Humor haben“ – bei den Franken, also bei Gäwele, ein leichtes, angenehmes Plaudern, das nie irgendwie in Pointen, wie sie die Gôgenwitze haben, explodiert, sondern das den Leser Satz für Satz am Schmunzeln hält. Karl Schumm hat in seinem Vorwort mit Recht erklärt, die Geschichten vom Gäwele seien hauptsächlich zum Vorlesen da! Einmal deshalb, weil ein jenseits des Kocher wohnender und lebender Zeitgenosse die „Hohenloher Sproch“ schlecht lesen kann – deshalb hat Schumm dankenswerterweise die hohenloheschen Wörter wie bei einer unbekanntnen Sprache in Fußnoten erklärt – zum andern, weil es ein seltener Genuß ist, wenn von einem echten „ungebälzten“ Hohenloher der Gäwele in der Original-Mundart vorgelesen wird. Mögen diese des Hohenloheschen mächtigen Vorleser nie aussterben! Ein Freund, der den Gäwele wie den Marschallstab stets im Tornister trägt, macht uns die größte Freude, wenn er uns vorliest „vum Katzemaier und samm fächerterlich

blöe Zinke", an welchem die Hohenloher Weinsorten sich versucht haben, oder vom „Mauerer, der ledlich bliewe isch“ oder gar vom Gäwele und seiner „Raas nach Rußland und in d'Tärkai“. Oder die köstliche Geschichte, wie es bei der Revolution 1848 in Hohenlohe zuzuging. Beim „Gäwele“ ist außerdem hervorzuheben, daß in dem Buch ein besonderes Stück Kulturgeschichte der kleinen Duodezfürstentümer des nordwürttembergischen Raums in Erscheinung tritt.

„Dorchlaucht“ ist noch der Landesvater, alles ist mit ihm verbunden, und man merkt, es ist gut leben gewesen unter den schreitenden Leoparden, so gut wie anderweitig unter dem Krummstab. Eine Welt der Idylle, der Gemütlichkeit, der Schlitzohrigkeit tut sich auf jeder Seite auf, und man ist dankbar, daß man in einer Zeit, die nur noch auf massive „Kommunikationsmittel“ reagiert, ein solch witziges, heiteres, unbeschwertes Buch in die Hände bekommt. Die „Bäse Weiwer“ haben neben den „Dunndersmadlich“ Platz und der „Seechboukwewer“ neben den „Schloßmummelich“. Man sagt, daß unsere Zeit eine Zeit ohne „Originale“ sei, das ist richtig. Aber bei Gäwele kommen sie in langen Reihen köstlich geschildert anmarschiert, vom alten Förster Gäwele, der tatsächlich gelebt hat, bis zur „Fraa Houfabodäger, die d'Oured an d'Fraa Erbprinzesse done hat“.

Gäwele redivivus! – Für alle Freunde der heimatlichen und vor allem der Mundartdichtung ein freundliches Ereignis. „Aus em scheine Hohenlohe, em alte Gäwele serrer Haamet“ kommen die Geschichten, hoffentlich wieder ins Volk, das soviel von den alten Überlieferungen, Mundartwendungen und heimatlichen Geschichten vergessen hat. Karl Schumm sei Dank, daß er diese Quelle der Heiterkeit und des hohenloheschen Lebens wieder zum Sprudeln brachte!

Rudolf Schlauch

Neue bunte Kosmos-Taschenführer

Dietmar Aichele, Paula Koblhaupt, Heinz-Werner Schwegler, *Bunte Welt der Alpenblumen*. 120 Farbfotos, 71 Seiten, 5,80 DM. – Gert Wolfram Rohm, *Bunte Welt der Vögel*. 120 Farbfotos, 71 Seiten, 5,80 DM. – Dr. Werner Lieber, *Bunte Welt der schönen Steine*. 120 Farbfotos, 71 Seiten, 5,80 DM. Kosmos Verlag Stuttgart, 1969.

Besonders als kleines Geschenk für die Jugend sind diese Bändchen geeignet, die sich durch gute Farbbilder und klare Beschreibungen der Einzelobjekte auszeichnen. Wer hat nicht schon bei Wanderungen in den Alpen sich an den farbenprächtigen Blumen erfreut und sich die Frage gestellt, warum einzelne Arten gerade an bestimmten Standorten massenhaft auftreten. Hier gibt das kleine Werk für wichtige Alpenpflanzen zuverlässig Auskunft. Besonders wichtig sind Angaben über den Pflanzenschutz in der Bundesrepublik, in Österreich und in der Schweiz. Manchen Abbildungen hätte man freilich eine bessere Vorlage und eine einwandfrei wiedergabe gewünscht.

120 europäischen Vogelarten ist der Taschenführer von Gert Rohm gewidmet. Ausgezeichnete Farbaufnahmen vermitteln einen Eindruck von der Farbenpracht und Formenfülle. Die Beschreibungen sind kurz und prägnant, sie bringen die charakteristischen Merkmale, Angaben über das Vorkommen, die Lebensräume und die Nahrungsansprüche sowie über die Größe der Tiere.

In die Wunderwelt der schönen Steine, der farbenprächtigen Minerale führt Werner Liebers gut bebildertes Heft. Neben der Bezeichnung werden die Formeln, die Eigenschaften des Minerals, z. B. seine Härte und sein Vorkommen angegeben. Viele dieser Steine, die man häufig in den Auslagen der Juweliere sieht, werden nach Lektüre dieses Büchleins erst richtig verständlich.

Der Kosmos vermittelt Belegstücke in allen Größen zu erschwinglichen Preisen.

Alle drei Hefte bilden eine Vorstufe zu den bewährten Kosmos-Naturführern und bieten manch willkommene Anregung zum Beobachten, Photographieren und Sammeln.

Helmut Schönamsgruber

Wilhelm Kotzde-Kottenrodt, *Lupold auf dem Staufen*. 1969. 284 Seiten, Hohenstaufen Verlag, Bodman, Leinen DM 19,80. Der Roman, der 1927 zum erstenmal erschienen war und jetzt mit dem 7.–9. Tausend neu vorgelegt wird, spielt in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Schwaben. Es waren unruhige Zeiten damals, voll politischer Wirren und religiöser Unruhe. Herzog Friedrich von Staufen hatte Mühe, sein Herzogtum gegen feindliche Nachbarn zu behaupten. Hirsauer Mönche zogen durch das Land und wiegelten das Volk auf gegen die weltliche Obrigkeit, während auf dem Scheuelberg nahe dem Rosenstein bei Heubach noch den alten germanischen Göttern heimlich Opfer dargebracht wurden. Vor diesem geschichtlich bedeutsamen Hintergrund erzählt der Roman von den Menschen jener bewegten Zeit, von hochgestellten und niedrigen, von Bauern, Mönchen, Rittern und Fürsten; vor allem von Lupold auf dem Staufen, der als Freund und Vogt des Herzogs Friedrich die Burg gegen alle Angriffe heldenmütig verteidigt, und von Liugard, der wehrhaften Tochter des Ritters auf dem Rosenstein. Um diese beiden Gestalten rankt sich eine spannende Liebesgeschichte, die an die herbstliche Melodie einer alten Volksballade erinnert, wie sie in der Jugendbewegung in den 20er Jahren gesungen wurden – der Zeit, da der Roman geschrieben worden war. O. Rühle

Welt im Übergang

Hermann Lenz legt uns die Chronik einer schwäbischen Familie vor. Drei Generationen, die den Übergang der alten Kleinbürgerwelt zu den spannungsreichen zwanziger Jahren in der bescheiden-geduldigen Erfüllung ihrer Lebensverantwortung bestehen, sind Gegenstand des – schon 1966 erschienenen – Romans „Verlassene Zimmer“. Lenz setzt diese Chronik unmittelbar fort in dem Roman „Andere Tage“ (Verlag Jakob Hegner, Köln und Olten; 294 S.; Ln. 17,80 DM).

Bereits in diesem Titel spricht sich die Veränderung aus, die das Geschehen der folgenden Jahre nicht mehr als wechselvolles Nacheinander, sondern als Bruch mit einer langen Überlieferung und den von ihr geprägten Lebensformen erfahren läßt. Anders sind die Tage geworden unter den politisch turbulenten Ereignissen bis zum Ausbruch des zweiten Weltkriegs. Als bedrohlich empfinden Sohn und Tochter der Familie Rapp eine Situation, in der das Maß individueller Freiheit auf ein Minimum, ja bis zur Entleerung der Individualität herabgedrückt ist. Denn alle, die sich gleich ihnen von den verführenden und verstörenden Gewalten der Zeit gelähmt oder erstickt fühlen, werden zu einer Art passiven Untergrunddaseins verurteilt. Der Widerstand, der auf solche Weise gegen den Zwang von außen und innen erfolgt, wird denn auch zum eigentlichen Problem des Romans.

Anders als der Vater handelt und denkt darum der Sohn. Jener, ein Zeichenlehrer, hat sich aus opportunistischen Gründen der „Bewegung“ angeschlossen. Eugen dagegen widersetzt sich während seiner Schul- und Studienjahre in Stuttgart, München und Heidelberg bald mit anpasserischer List, bald mit freimütiger Offenheit dem Zugriff der soldatischen Gegenwart, die ihm fremd und ungemäß ist. Eine Möglichkeit, sich diesem Zugriff wirksam und dauernd zu entziehen, findet er jedoch nur in der „zugeschweißten Kapsel“ seines grüblerisch-melancholischen, zuweilen bis zum Sonderlinghaften verspon-